

Antonio Scottà, *Papa Benedetto XV. La Chiesa, la grande guerra, la pace (1914–1922)*, Uomini e dottrine 51, Roma (Edizioni di Storia e letteratura) 2009, 17+441 S., ISBN 978-88-6372-110-2, € 45. – Hinter der hier vorgelegten Gesamtdarstellung des Pontifikats Benedikts XV. (1854/1914–1922) stehen umfangreiche Forschungen im Vatikanischen Geheimarchiv, im Privatarchiv des Papstes/der Familie della Chiesa, aber auch die Monographien des Vf. zur Bologneser Bischofszeit Giacomo della Chiesas, zu den Beziehungen der venezianischen Bischöfe zur römischen Kurie während des I. Weltkriegs und schließlich die Edition des Diariums des Papstvertrauten und Verbindungsmannes zur italienischen Regierung Baron Carlo Monti (1851–1924). Der Hauptakzent der Studie liegt dabei klar auf der kurialen Politik während des Ersten Weltkriegs mit einem besonderen Akzent auf dem Verhältnis zur italienischen Politik. – Giacomo della Chiesa war vor allem geprägt von Kardinal Rampolla, dessen Sekretär und später dann Mitarbeiter im Staatssekretariat er war; er vertrat damit, was die Eigenständigkeit des Laienkatholizismus und die diplomatische Ausrichtung anging, einen anderen Kurs als Rampollas

Nachfolger Merry del Val; della Chiesa wurde 1908 Erzbischof von Bologna, wegen Modernismusverdacht aber erst 1914 Kardinal. Bei der Schilderung der Papstwahl vermisst man die Heranziehung der Benigni-/Sodalitium pianum-Akten; nach dem frühen Tod Domenico Ferratas wurde der Kanonist Pietro Gasparri zum Kardinalstaatssekretär ernannt; Benedikts Jugendfreund Baron Carlo Monti war als Direktor des Fonds für den Kultus wichtigster informeller Verbindungsmann zur italienischen Regierung. Der I. Weltkrieg lastete von Beginn auf dem Pontifikat. Die Haltung des Heiligen Stuhls determinierte Benedikt XV. mit großer Konsequenz aus seiner kanonistisch-ekkesiologischen Position. Nach dieser war der Papst als *padre commune* der Katholiken über den Parteien stehend und neutral. Dies war deshalb möglich, weil die Kirche als *societas perfecta* ein von den weltlichen Staaten klar geschiedene Wesensbestimmung hatte und deshalb auf einer anderen Ebene agierte. So war der Raum frei für andere Ziele, die mit großer Konsequenz verfolgt wurden: Der Heilige Stuhl sollte als völkerrechtliches Subjekt und als die entscheidende moralische Autorität etabliert und anerkannt werden; hierzu dienten ein systematisches karitatives Engagement während des Weltkriegs, aber ebenso diplomatische Vermittlungsversuche. All dies sollte der Welt auch klar vor Augen führen, dass eine unabhängige moralische Weltautorität und ein diplomatischer Vermittlungsakteur eines unabhängigen Territoriums bedürfe, die römische Frage also zu lösen sei. Aus diesem Grund widersetzte sich die päpstliche Diplomatie auch einem italienischen Kriegseintritt lange (und versuchte, Österreich-Ungarn zu Gebietsabtretungen zu bewegen); die vielschichtige Konfrontation mit dem italienischen Patriotismus, der der päpstlichen Neutralitätspolitik Vaterlandsverrat vorwarf, besonders nach der Niederlage von Caporetto und der folgenden Besetzung durch österreichische Truppen, gehört zu den eindrucklichsten und am besten belegten Teilen der Studie. Die päpstliche Friedenstheologie, die den I. Weltkrieg als unnützlich, unmenschlich und als Schande und Niedergang für Europa wertete (Materialismus, Begierden und Leidenschaften herrschten anstatt Vernunft und Moral, für die die Kirche eintrete), untergrabe, so der Vorwurf der Nationalisten, aber auch implizit von einigen nationalkatholischen Geistlichen wie Agostino Gemelli, Giovanni Semeria und Antonin-Gilbert Sertillanges, die Moral der Soldaten. Besonders der Gegensatz zu Außenminister Sidney Sonnino, der gegen die völkerrechtliche Aufwertung des Heiligen Stuhls und für laizistische Grundsätze stand, zieht sich hier wie ein roter Faden durch die päpstliche Politik; Scottà führt Sonninos Haltung vielleicht etwas vorschnell mehrmals (etwa S. 307) auf dessen anglikanische Konfession zurück, während an der Kurie das Etikett des Freimaurers vorherrschte. Zu den Erfolgen dieser Politik Benedikts XV. gehörte nicht nur, dass nach dem I. Weltkrieg die Zahl der diplomatischen Ver-

tretenungen beim Heiligen Stuhl sprunghaft anstieg, sondern auch der Besuch Wilsons im Vatikan am 4. Januar 1919; dazu der weit fortgeschrittene Versuch der Lösung der römischen Frage durch die Verhandlungen mit Ministerpräsident Vittorio Emanuele Orlando, die dann durch die massive Enttäuschung der Aspirationen des italienischen Irredentismus auf den Pariser Friedenskonferenzen freilich doch vereitelt wurde. Wilson scheint der Papst, enttäuscht über den eigenen diplomatischen Misserfolg, als den „eigentlichen Herrscher der Welt“ (S. 228) bezeichnet zu haben. Deutlich wird, dass Kardinalstaatssekretär und Papst besonders darüber konsterniert waren, dass Wilson die päpstliche Friedensnote vom 1. August 1917 ablehnte, um doch selbst vorher und dann später mit seinen 14 Punkten in den Augen der Kurie ganz ähnliche Ziele zu entfalten (besonders Freiheit der Meere, Völkerrecht, Selbstbestimmungsrecht der Völker, transnationaler Völkerbund) (Vgl. v.a. S. 253–259, 327). Ob dies – gerade was die Demokratisierungsforderungen – angeht aber richtig gesehen ist, ist zumindest fraglich. Lange hatte die päpstliche Diplomatie nicht geglaubt, dass der Krieg einen Sieger haben könne. – Die Studie oszilliert (wie die klassische Papstgeschichtsschreibung) notgedrungen etwas zwischen Biographie und Geschichte der vatikanischen Kirchenpolitik; so müsste man für letztere fragen, welche konkurrierenden Konzepte und Politikstränge an der Kurie noch verfolgt wurden, welche Opposition es gab und ob die Leitung der Weltkirche wirklich derart monozentrisch war, wie es das Kirchenrecht vorsieht. Meinungsverschiedenheit zu Gasparri klingen immerhin (etwa bei der Reaktion auf die italienische Besetzung des *Palazzo Venezia*, S. 157, und bei der Redaktion der Friedensnote, S. 211–215) mehrmals an; wie die Kardinäle aus der Ära Pius X. agierten, wie Nuntien und Subalterne, bleibt hingegen nur teilweise beleuchtet. Dennoch ist Scottà eine beeindruckend geschlossene und konsequente Sichtweise auf den Pontifikat Benedikts XV. gelungen, die von einer souveränen Kenntnis nicht nur der archivalischen Überlieferung, sondern auch bei der Interpretation und Heranziehung der im *Osservatore Romano* geäußerten Positionen zeugt. Zahlreiche, teilweise kaum bekannte Bilder sind der Monographie beigegeben. Aus der souveränen Darstellung wird eine beeindruckende Geschlossenheit der Politik des Papstes sichtbar, die aufgrund der *societas perfecta*-Lehre und einer strikten Scheidung von übernatürlicher Sendung der Kirche und weltlichen Aufgaben Konsequenzen für alle Bereiche des kirchlichen Lebens hatte, etwa auch auf die Neuausrichtung der katholischen Missionen durch forcierte Ablösung vom Kolonialismus und auf die Gründung der PPI in Italien. In dieses Bild fügt sich auch die Analyse der päpstlichen Lehrschreiben Scottàs schlüssig ein.

Klaus Unterburger